

(Zeichen 2.713)

Fahrkarten kaufen

Abschrift aus "Der Messingdeal" Seite 163/164

Ross Thomas

"Um 7.40 Uhr stand ich in der Schlange am Fahrkartenschalter hinter einer Frau, die mit dem Zug nach Cut Bank, Montana [USA] wollte. Sie wollte nicht heute fahren und wußte auch noch nicht sicher, ob in der nächsten Woche oder erst in der übernächsten, weil sie nicht sicher wußte, wann der Geburtstermin für das Baby ihrer Tochter war, aber sie wollte sich jetzt schon nach allem erkundigen und dann später entscheiden, wenn sie von ihrer Tochter gehört hatte. Der Mann hinter dem Schalter begann sich für ihre Geschichte zu interessieren, und sie schwatzten eine Zeitlang über Babys, und dann blätterte er in einigen dicken schwarzen Büchern, die ihm verrieten, ob ein Zug nach Cut Bank fuhr. Nachdem die Reiseroute zusammengestellt war, schwatzten sie eine Weile weiter, jetzt über das Wetter. Ich glaube nicht, daß es derselbe Mann war, mit dem ich telefoniert hatte, er war nämlich nicht viel älter als fünfundsiebzig.

Als die Montana-Reisende schließlich gegangen war, sah mich der Mann hinter dem Schalter mißtrauisch an, so als ob ich eine Fahrkarte kaufen oder ihm ein unanständiges Angebot machen wollte. Ich glaube, das Angebot wäre ihm lieber gewesen.

»Washington. Ein Platz im Salonwagen.«

»Weiß nicht, ob noch einer frei ist«, sagte er, sah auf die Uhr und ließ dann den Blick über die Fächer mit den Fahrkarten schweifen. »Sie sind ziemlich spät dran, wissen Sie?«

»Ja, es ist ganz meine Schuld.«

»Salonwagen wollen Sie? Das ist teurer als Touristenklasse.«

»Ich weiß.«

»Wollen sie ihn trotzdem?«

»Ich will ihn trotzdem«, sagte ich und schrie nicht einmal.

»Ich hab nur noch einen.«

»Ich würde es bedauern, wenn sie nicht vollbesetzt fahren würden.«

»Touristenklasse würde nur zehn fünfundsiebzig kosten. Salon kostet Sie neunzehn neunzig. Das ist ne Menge Geld.«

»Ich habe gerade ein Erbe angetreten.«

»Hmh«, sagte er und schob mir die Fahrkarte hin, als ich ihm einen Zwanzig-Dollar-Schein reichte. »Kümmert dich um die Pennies, sage ich immer, dann sorgen die Dollars schon für sich selber.«

»Sind Sie da ganz allein drauf gekommen?« sagte ich, als er mir die Zehn-Cent-Münze zuschob.

»Hab ich schon mein ganzes Leben lang gesagt.« Er sah wieder auf die Uhr. Es war drei Minuten vor acht. »Wenn Sie sich beeilen, können Sie es vielleicht noch schaffen«, sagte er gelassen.

(...)

Ich bin mir nicht sicher, wann genau der amerikanische Bahnverkehr so schlecht wurde. Manche behaupten, daß es schon früh, in den zwanziger Jahren, anfing, aber es war wahrscheinlich erst nach dem Zweiten Weltkrieg, als sie begannen, Autobahnen zu bauen, und man sich wieder ein Auto leisten konnte und Fliegen kein großes Abenteuer mehr war. Es muß ein gradueller Niedergang gewesen sein.

Verschlissene Salon- und Schlafwagen wurden verschrottet und nicht ersetzt. Der Schnellzug wurde zum Witz. Die Mitarbeiter wurden alt und starben, und es gab nicht mehr viele, die für den Bahnbetrieb arbeiten wollten. Und dann plötzlich, Mitte der Sechziger, wachte das Land auf und sah, daß seine Autobahnen und der Himmel verstopft, die Schienen aber leer waren. (...)

[1969 erschien die Originalausgabe unter dem Titel: The Brass-Go-Between]